

Stiftskirche St. Martinus



Geschichte

Kerpen liegt etwa achtzehn Kilometer von Köln entfernt im westlichen Teil der Kölner Bucht, im rheinischen Braunkohlerevier, am Neffelbach, im Tal der Erft. Am 26.11.1941 erhielt Kerpen die Stadtrechte. Die heutige Stadt Kerpen ist am 1. Januar 1975 im Rahmen einer Gemeindereform durch das Köln-Gesetz von 1974 entstanden. Mit über 66.850 (Stand 2015) Einwohnern ist Kerpen die größte Stadt des Rhein-Erft-Kreises. Zur Stadt gehören noch vierzehn weitere Stadtteile. Seit dem 19. März 2012 führt Kerpen den offiziellen Namen **Kolpingstadt Kerpen**.

Keimzelle der Stadt Kerpen war eine Grundherrschaft der fränkischen Könige mit einem Hauptsalhof, die zu ihrem Königsgut gehörte. Dieser Hof lag auf dem Gebiet der heutigen Stadt. Mit diesem Königshof war vermutlich auch eine Kirche oder Kapelle verbunden, die dem im Frankenreich hochverehrten heiligen Martin geweiht war. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortsnamens fällt in das Jahr 871, König Ludwig der Deutsche bestätigte dem Kloster Prüm den Besitz von Hufen „in villa Kerpinna“ am 20.10.871.

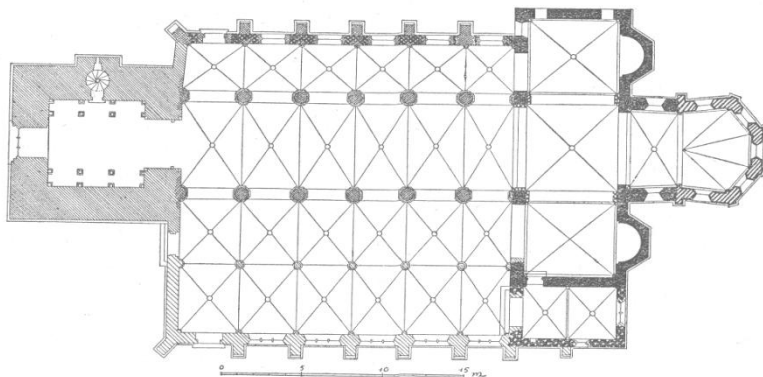
Kerpen besaß auch – nachweisbar seit dem 12. Jahrhundert – eine Burg. 1793 trug man den letzten Nachfolgebau der mehrfach zerstörten, aber immer wieder aufgebauten Burg ab. Heute erinnern an sie nur noch ein Erdhügel im Osten der Stadt sowie die Straßenbezeichnung „An der Alten Burg“. Für die Entstehung und Entwicklung des Ortes blieb die Burg ohne wesentliche Bedeutung, diese vollzog sich zwischen der Stiftskirche und dem Neffelbach. Vom 13. bis zum 18. Jahrhundert gehörten die Herrschaften Kerpen und Lommersum (heute ein Ortsteil von Weilerswist) als Enklaven zum Herzogtum Brabant. 1482 fiel Brabant an das Haus Habsburg. Bei der Teilung des Reichs durch Karl V. (1522) gelangte Brabant dann als Teil der Spanischen Niederlande an den König von Spanien; Kerpen blieb bis 1712 spanisch und

wurde vom „Souveränen Rat in Brüssel“ regiert. Mit dem Einmarsch französischer Revolutionstruppen am 5.10.1794 begann die französische Herrschaft über Kerpen. Wie das gesamte linke Rheinufer gehörte der Ort ab 1801 zu Frankreich, er wurde Kantonsstadt und Sitz einer Marie (eines Bürgermeisteramtes). Nach 1815 wurde Kerpen durch den Wiener Kongress preußisches Staatsgebiet und Bestandteil der Provinz Rheinland.

Die Existenz einer **Kirche** bzw. Kirchengemeinde in Kerpen vor der Errichtung des **St. Martinus Stifts** durch Sigebodo und seine Frau Magdilidis um 1050 ist bislang nicht durch Grabungsfunde oder schriftliche Zeugnisse belegbar. Eine Urkunde von 1178 bestätigt erstmals die Existenz des St. Martinus Stifts; in einer Urkunde von 1204 wird die Kirche genannt, weil König Philipp von Schwaben die Kerpener Kirche dem Erzbischof von Köln überträgt. Die Historiker nehmen jedoch an, dass als erstes Kirchengebäude eine kleine Saalkirche (ein niedriges Langhaus) existierte, die um die Zeit der Stiftsgründung durch ein romanisches Querschiff nach Osten erweitert wurde. Die Querhausflügel schließen jeweils mit hohen polygonalen Apsiden. Auch das schmale Joch des Hauptchors ist dieser Bauphase zuzurechnen. Im späten 12. Jahrhundert ersetzte man das Langhaus durch einen großen dreischiffigen Neubau; in der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde der Hauptchor dem Querhaus angefügt, dieser lässt den Übergang von der Romanik zur Gotik erkennen. Gleichzeitig erfolgte die Einwölbung der Kirche. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts errichtete man ein neues dreischiffiges gotisches Langhaus und 1496 nahm man den Bau des mächtigen Westturms in Angriff. Nach dem Brand der Kirche fügte man nach 1513 ein viertes südliches Seitenschiff an.

Notwendige Erneuerungsarbeiten führte der Kölner Architekt Franz Schmitz am Kirchengebäude in den Jahren 1874 - 1877 durch, die aber den wesentlichen Bestand der Kirche nicht veränderten.

Der achtseitige Spitzhelm des Kirchturms musste nach einem weiteren Brand, er wurde durch ein Wintergewitter am 27.2.1817 ausgelöst, zunächst 1834 einer verkürzten Haube mit einer Allrundkanzel weichen, diese wurde jedoch den Proportionen des wuchtigen mittelalterlichen Bauwerkes nicht gerecht. Im Jahre 1902 erst erhielt der Turm seine ursprüngliche Dachform und alte Höhe wieder zurück. Heute ist der Turm mit 78 m Höhe der dritthöchste im Erzbistum Köln.



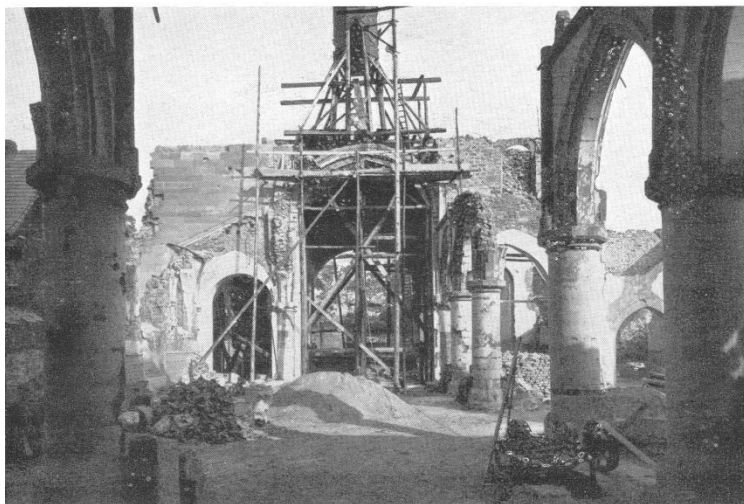
Der Grundriss zeigt die Pfarrkirche St. Martinus vor ihrer Zerstörung am 25. 2. 1945. Aus der Darstellung sind auch die verschiedenen Bauphasen zu erkennen.

Dass Kerpen im Mittelalter keine Stadt war, ergibt sich bereits aus dem Fehlen einer festen Mauer, die die Siedlung und ihre Bewohner schützte; es ergibt sich weiterhin aus dem Fehlen von Gräben und Toren. Mauer und Gräben umgrenzten jedoch das **Martinusstift** und wiesen es dadurch als einen eigenständigen Bezirk in Kerpen, als stiftische Immunität, aus.

Dieser Immunitätsbereich war von Abgaben befreit und geschützt vor den Eingriffen der Beamten des Königs oder des jeweiligen Landesherren. Eine Karte von Joseph Paar aus dem Jahre 1791 zeigt die Stiftskirche und den **Stiftsplatz** mit den Häusern der Kanoniker (Kanoniker, weil sie nach kirchlicher Vorschrift lebten). Durch drei Tore gelangte man in den umgrenzten Stiftsbezirk. Da das Stift als Kollegiatstift - die Mitglieder des Stifts nannten sich selbst Kollegen - gegründet wurde, lebten die Kanoniker, diese waren Weltgeistliche, aber keine Mönche, gemeinsam nach festen Regeln unter der Leitung eines Propstes. In vielem erinnerte das Leben der Stiftsherren zunächst an das Klosterleben von Mönchen, aber sie legten kein Gelübde ab. Im Laufe der Zeit erlangte das Kapitel (die Gesamtheit der zum Stift gehörenden Geistlichen) gegenüber dem Propst Eigenständigkeit. Die Stiftsherren hatten bis zum 13. Jahrhundert das gemeinsame Zusammenleben aufgegeben und wohnten inzwischen in eigenen Häusern um den Stiftsplatz. Diesen rechteckigen Platz umstanden neun Häuser auf elf Grundstücken. Die Propstei befand sich unmittelbar neben der Kirche. Die zwölf Stiftsherren nahmen jetzt mit dem Propst als Dreizehntem an der Verwaltung des Stiftsvermögens in ihren Kapitelsitzungen teil. Ein bedeutender Teil des Stiftsvermögens war unter die Kanoniker aufgeteilt worden, den sie eigenständig verwalteten und nutzten.

Der Stiftsplatz ist noch heute mit Kanonikerhäusern des 18. und Gebäuden aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Die ursprüngliche Geschlossenheit des Platzes ging jedoch durch Baumaßnahmen in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts endgültig verloren. Nach der Auflösung des Stifts im Jahre 1802 (Dekret vom 9. Juli) wurde die Straßenverbindung Köln-Düren in der Mitte des 19. Jahrhunderts so verlegt, dass diese Kirchplatz und Martinuskirche vom Stiftsplatz trennt.

Solange das Stift existierte, war die Stiftskirche auch zugleich Pfarrkirche der Pfarrgemeinde. Diese Doppelfunktion hat zu einigem Streit zwischen dem Pfarrer und dem Kapitelskapitel geführt. 1509 z. B. mussten Beauftragte des Kölner Erzbischofs einen solchen Streit mit dem Kerpener Stiftspropst beilegen. Nach der Aufhebung des Martinusstifts ging das Propsteigebäude neben der Kirche, das heute den Namen **Kapitelhaus** trägt, in das Eigentum der Pfarrei über. Es wurde unterschiedlich genutzt und z. B. als Schulgebäude verwendet. 1862 gestaltete man es so um, dass es als zweite Vikarie (Auf dem Filzengraben gibt es ein weiteres Gebäude, das lange als Vikarie diente.) oder als Kaplanei genutzt werden konnte. 1967 wurde das Gebäude so aus- und umgebaut, dass es heute Pfarrheim und Sakristei Raum bietet.



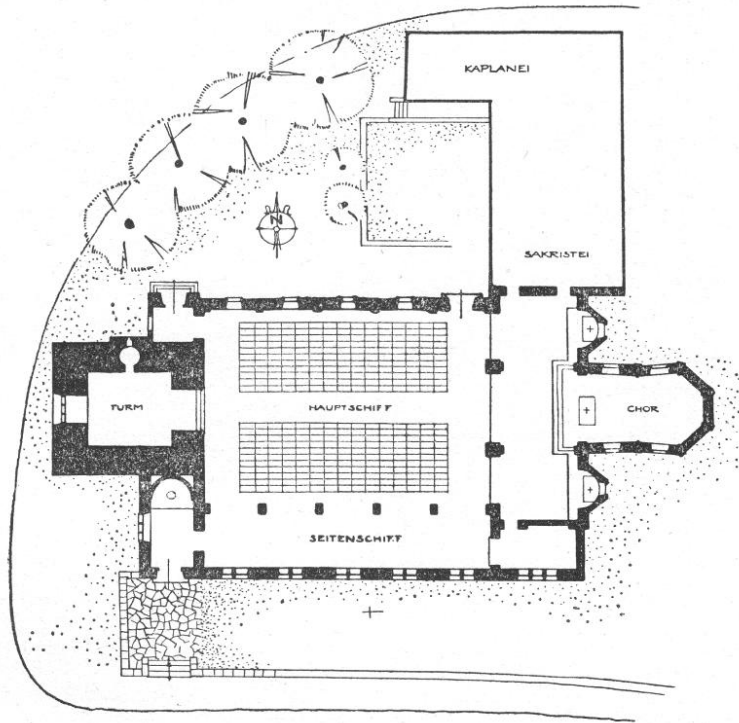
Noch im Jahre 1949 (vor dem Wiederaufbau) bot die zerstörte Stiftskirche diesen Anblick.

Die Schicksalsstunde der Kirche schlug am 25.2.1945. Wenige Tage bevor Kerpen von amerikanischen Truppen erobert wurde, zerstörten alliierte Fliiegerbomben das Langhaus der Kirche völlig und richteten weitere beträchtliche Zerstörungen am Querhaus an.



Diese Aufnahme von 1938 zeigt die Stiftskirche und den Stiftsplatz (rechts neben dem Turm)

Der **Wiederaufbau** der Kirche St. Martinus vollzog sich seit 1949 in drei Bauabschnitten, er wurde 1953 vollendet. Ziel war es, einen sakralen Raum zu schaffen, der die Wünsche unserer Zeit mit dem noch vorhandenen historischen Erbe angemessen verband. Zwischen dem Querhaus aus der Romanik und dem Turm aus spätgotischer Zeit sollte ein Raum entstehen, der frei von jeder Behinderung durch Säulen den Gottesdienstbesuchern den Blick auf den Altar ermöglichte. Der Kölner Architekt Wilhelm Hartmann leitete den Wiederaufbau der Kirche St. Martinus. Am 19. April 1953 feierte Josef Kardinal Frings mit den Gläubigen in Kerpen die feierliche Kirchenweihe, und diese nahmen ihre Kirche wieder in Besitz.



Die Skizze zeigt den Zustand der Kirche St. Martinus und des Kapitelhauses nach dem Wiederaufbau 1953. Die drei Fenster im Chor sind noch nicht wieder geöffnet.

Das äußere Erscheinungsbild der Kirche

Dem Besucher, der sich von Westen kommend (über den Stiftsplatz) der **Kirche St. Martinus** nähert, fallen drei Baukomplexe der Gesamtanlage sofort ins Auge: der rot und rotbräunlich wirkende aus Backsteinziegeln gemauerte mächtige **Turm** mit seiner kronenförmig wirkenden Galerie im oberen Dachhelmbereich, der in den beiden unteren Geschossen von Tuffsteinbändern durchzogen wird, das durch die Tuffsteinverblendung des Ziegelmauerwerks in beigen Farbtönen erscheinende **Langhaus** und **Querhaus**, sowie das sich nach Norden an dieses anschließende **Kapitelhaus**,

welches ebenfalls aus dunkelroten Backsteinen gemauert wurde. Indem man die beiden Portale der hohen Nordwand des Langhauses durch einen Sockel aus Basaltlavaplatten verband, erreichte man eine horizontale Gliederung dieser großen Wandfläche. Chor und Ostmauerwerk des Querhauses, die aus Bruchsteinen auf unteren Tufflagen sowie Sandstein und einigen römischen Flachziegeln errichtet wurden, vermitteln noch heute einen Eindruck von der romanischen und gotischen Bautätigkeit. An den Apsiden etwa sind die Rundbogen der ursprünglichen Fenster über den späteren spitzbogigen erhalten geblieben.

Das Innere der Kirche

Die glattverputzten Innenwände der Kirche, die bewusst schlichte Flachdecke des Querhauses und die leicht gewölbte Decke des Langhauses, die durch eine überstülpte Verbretterung der Deckenfelder in der Querrichtung eine größere plastische Wirkung erhalten hat, lassen nur noch an wenigen Stellen etwas vom ursprünglichen Erscheinungsbild des Kirchenraums erahnen. Zwei Halbpfeiler an der Ostwand des Turmes erinnern noch an das spätgotische Aussehen des Gotteshauses im Innern. Im Chor der Kirche jedoch wurde das Rippengewölbe der späten Stauferzeit wieder in der früheren Form hergestellt. Der Innenraum, der entstanden ist, misst 44,6 m in der Länge und fast 21 m in der Breite.

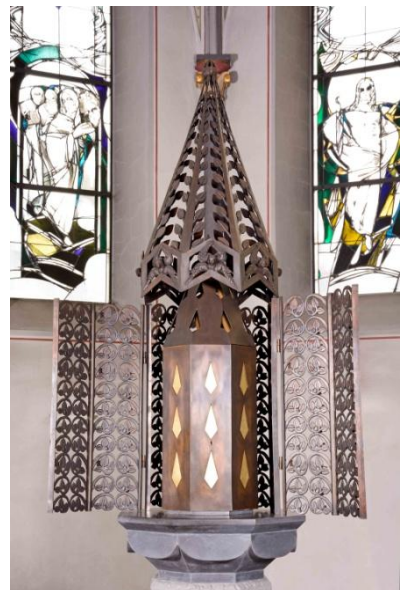
Zu den Veränderungen, die das Innere der Kirche beim Wiederaufbau erfahren hat, gehört auch, dass der Chorboden auf seine ursprüngliche Höhe zurückgeführt und der Altar unter den Triumphbogen vorgerückt wurde. Dadurch konnte eine bessere Verbindung zwischen dem Chor und dem neuen, weiträumigen Langhaus/Hauptschiff erreicht werden.

In den Jahren 1984 bis 1996 erfolgten umfangreiche Renovierungsarbeiten an Kirche und Kirchturm. Im Rahmen dieser Arbeiten wurden im Chor im Jahr 1993 die drei



gotischen Fenster, die man beim Wiederaufbau durch Mauerwerk geschlossen hatte, geöffnet und mit Fenstern, die christologische Motive darstellen, ausgestattet. Sie zeigen in der Mitte Christus, den Auferstandenen, der auf die Gläubigen zuzugehen scheint und sie auffordert, ihm zu folgen. Im linken Fenster ist die Berufung der Apostel dargestellt, und im rechten erinnern Fische und Brote daran, dass er alle sättigt. Durch die Darstellung der Brotvermehrung möchte der Künstler auch an die Seligpreisungen der Bergpredigt erinnern.

Neu gestaltet wurden auch **Hauptaltar und Tabernakel**. Der steinerne Altartisch, in den Reliquien des heiligen Gereon und seiner Gefährten eingelassen sind, symbolisiert einerseits durch das verwendete Material Unverrückbarkeit und Beständigkeit, andererseits betont das Blätter-, Ranken- und Wurzelwerk der Säulen, auf denen die lediglich etwas verkleinerte Altarplatte ruht, als Lebensbaum die Überfülle des Lebendigen. Das Tabernakel, es hat hinter dem Altartisch in der



Apsis seinen Platz gefunden, kann aufgrund seiner Form als Turm oder das Zelt Gottes unter den Menschen gedeutet werden. Die herausragende Bedeutung dieses Aufbewahrungsortes der konsekrierten eucharistischen Brotgestalt betonte sein Schöpfer, indem er ihn auf eine Stele stellte und das Tabernakel mit einem Conopeum, einer Tabernakelhülle, umgab. Einerseits griff er dadurch auf eine alte Tradition zurück, andererseits stellt die bronzene Hülle aus filigranem Blattwerk wiederum die Verbindung zum Lebensbaummotiv des Altares her. Das Tabernakel, der Altar sowie Ambo und Sedilien (Sitze) wurden von Sepp Hürten entworfen und ausgeführt.

In einer Nische der Querhauswand zwischen Sakristei und Altarbereich ist eine **Muttergottesfigur mit dem Jesuskind** aufgestellt worden. Ihr ursprünglicher Standort war die Pfeilernische an der Ecke des Pfarrhausvorgartens Stiftsstraße/ Stiftsplatz. Um diese Statue vor weiteren Umweltschäden zu bewahren, wurde das Original aus dem Jahre 1697 - diese Jahreszahl ergibt sich aus der Addition der lateinischen Großbuchstaben in der Widmung - in der nördlichen Konche aufgestellt. Am früheren Ort befindet sich heute ein Abguss der Statue.





Besondere Beachtung verdient die Skulptur „**Hi. Anna Selbdritt**“ vor dem nördlichen Stützpfiler des Langhauses. Sie ist 130 cm hoch und wurde um 1520 aus Nussbaumholz geschnitzt. 1934 wurde die Skulptur aus der Annakapelle am Friedhof in die Pfarrkirche übertragen. Die heilige Anna hält mit ihrer rechten Hand dem Betrachter eine Weintraube entgegen, das Jesuskind hat bereits eine Beere davon erhalten und hält sie in der linken Hand.

Am südlichen Stützpfiler befindet sich die etwa 100 cm hohe Figur eines heiligen Bischofs aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man darf vermuten, dass es sich bei der weißen Skulptur mit Goldsäumen um den heiligen Martin handelt.





Die alte **Orgel** verlies in den Jahren 1993/1994 die Orgelempore; eine neue Chororgel, die von der Orgelbaufirma Schulte aus Kürten errichtet wurde, erhielt ihren Platz in der südlichen Konche des Querhauses neben dem Altar. Die Pfeifen der alten Orgel wurden in zwei Schwalbennestorgeln aufgeteilt und an der Ostwand des Turms über den Halbsäulen, den gotischen Bauresten, angebracht. Beide Orgeln werden vom Spieltisch der Chororgel gespielt.

Die Wirkung, die der sakrale Raum vermittelt, wird besonders durch die vier hohen, schmalen Rechteckfenster in der Nordwand und die kürzeren fünf Rechteckfenster in der Südwand mitbestimmt. Wilhelm de Graaff hat für diese Fenster die ornamentale Gestaltung aus Gussantikglas entworfen. Unter den vier Rechteckfenstern der Nordwand geben weitere vier quadratische Fensterbilder aus farbigem Glas mit den Symbolen der Evangelisten Matthäus (Engel), Markus (Löwe), Lukas (Stier), Johannes (Adler) dem Langhaus der Kirche Licht. Auch der Eingangsraum mit dem Portal an der nördlichen Turmseite erhält durch ein farbiges Glasfenster Licht; dieses zeigt den heiligen Martin (317 – 397), den Patron der Kirche, wie er als römischer Soldat seinen Mantel für den Bettler teilt.

Das hohe gotische **Fenster** in der westlichen Turmmauer der Taufkapelle thematisiert das II. Vatikanische Konzil (11.10.1962 – 8.12.1965). Die Kerpener Bürgerin Isabella Voiss hat es der Kirche St. Martinus gestiftet; es wurde von Herman Gottfried entworfen. Er ist ebenfalls der Schöpfer der bereits angesprochenen drei neuen Chorfenster. Der obere Teil des Turmfensters ist Christus, dem Herrn der Kirche, mit den Aposteln Petrus und Paulus vorbehalten. Im mittleren Teil beraten während des Konzils die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe, mit dem Papst. Die Dreiteilung der unteren Fensterfläche widmet sich den drei wichtigsten Konzilsergebnissen: Die Liturgiereform symbolisiert in der Fenstermitte den



Priester, der hinter dem Altar steht. Die Bedeutung der Ökumene verdeutlicht das linke Fensterfeld, es stellt Papst Johannes XXIII. im Gespräch mit Vertretern der übrigen christlichen Kirchen dar. Die Weltoffenheit von Kirche und Papstamt thematisiert das rechte untere Feld: es zeigt Papst Paul VI. am Jordan (1964) stehend.

Seit der Renovierung (1984 – 1996) hat die **Taufkapelle** in der **Turmkapelle** ihren Platz gefunden, sie bewahrt noch eine weitere Erinnerung an Adolph Kolping, diesen bedeutendsten Sohn Kerpens. Es ist das um 1800 aus Blaustein gefertigte **Tauf-becken**, Es misst 91 cm in der Höhe, der Durchmesser beträgt 56 cm. Über ihm empfing Adolph Kolping am 9. Dezember 1813 die Taufe.

Die beiden Weihwasserbecken am nördlichen und südlichen Haupteingang sind gleichfalls aus Blaustein gearbeitet, sie sind im 17. Jahrhundert entstanden. Das Becken mit dem Wappen von Eynatten trägt die Jahreszahl 1652.



In der Turmkapelle, die die vierzehn Stationen des Kreuzwegs beherbergt, ist auch die 148 cm hohe Holzstatue des heiligen Sebastian aufgestellt. Sie ist am Ende des 17. Jahrhunderts geschnitzt worden.



Diese Statue sowie die Reliquien der Heiligen, Sebastianus und Hubertus, die ein Reliquienschrein der Pfarrkirche aufbewahrt, werden am Patronatsfest von den Mitgliedern der St. Sebastianus Schützenbruderschaft heute noch verehrt.

Der Reliquienschrein ist ein zwölfkantiges Schauglas, das von zwei Giebelseiten gehalten wird. Diese sind von Eckstrebfeilern mit

Fialen, Giebelschrägen mit Krabben und Kreuzblume und profilierten Sockeln eingefasst. In der Mitte der Giebelseiten ist ein Wappenschild zu erkennen, es könnte sich um das Wappen des Hauses Virneburg handeln; von 1314 bis 1363 war Johann von Virneburg Propst des Martinusstiftes in Kerpen.

In die Ostbogenfeiler des Turms wurden im frühen 19. Jahrhundert auf der rechten und linken Wandseite je eine **Platte** (43 x 54 cm) aus weißem Sandstein eingefügt, diese enthalten zwei bedeutungsvolle Informationen die Kirche und das Stift betreffend: *„Im Jahre des Herrn 1496 am vorletzten Tag des März ... sind gelegt worden die ersten Eckgrundsteine dieses Turmes.“* Die zweite Inschrift spricht

von der ‚Unterdrückung/Aufhebung‘ des Stifts durch die Franzosen im Jahre 1802: „*Mnemosynon collegii XII canonicorum ... a gallis suppressi 1802.*“ Die Erinnerung an das Geschehen von 1496 ist vermutlich die Wiederholung einer älteren Inschrift.

Wenn man vom Turm der Kirche St. Martinus spricht, dürfen die **Glocken** nicht unerwähnt bleiben. Im Jahr 1770 wurde das Geläut der vier Glocken von Martinus Legros in Kerpen gegossen. Der Name der vierten Glocke verrät aber, dass auch an diesen Glocken die wechselvolle Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, nicht ohne Spuren zu hinterlassen, vorübergegangen ist. 1915, während des ersten großen Krieges, musste eine dieser Glocken abgeliefert werden. Die drei übrig gebliebenen Glocken musste die Pfarre im Zweiten Weltkrieg als Metallspende abliefern. Man brachte sie nach Hamburg, dort sollten sie eingeschmolzen werden. Sie überstanden aber den Krieg unversehrt und kehrten 1947 nach Kerpen zurück. Die vierte Glocke, die seit 1956 das Geläut wieder vervollständigt, erinnert an den aus Kerpen stammenden Priester und Sozialreformer Adolph Kolping. Die Inschrift dieser Glocke lautet: „*ZUR EHRE DES GESELLENVATERS ADOLF KOLPING GEB. 8. DEZEMBER 1813 IN KERPEN*“.

Nr.	Name	Durchmesser (mm)	Masse (kg, ca.)	Schlagton (HT- 1/16)	Gießer	Gussjahr
1	Maria	1295	1300	es' +-0	Martinus Legros, Malmedy	1770
2	Martinus	1153	950	f' +2	„	1770
3	Hubertus	1042	700	g' -2	„	1770
4	Kolping	840	350	b' +2	Hans Huesker, Fa. Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher	1956

Das „Mittelgeschoss (des Glockenturms) ist durch lange, in der Mitte durch Kleeblattbogen unterbrochene Blenden mit Maßwerkfüllung belebt. Im Obergeschoss wiederholen sich die Blenden, die hier in beiden Hälften mit Fischblasenmaßwerk schließen. Nur die Mittelbahnen der oberen Blenden sind zur Glockenstube als Schallöffnungen durchbrochen.“ Der mächtige spätgotische Turm wurde von 1994 – 1996 ebenfalls umfassend saniert. Am 2. Juni 1996 feierte die Pfarrgemeinde und die Stadt Kerpen das Turmfest. Mit ihm rückte man zum vorläufigen Abschluss der Sanierungsarbeiten an Kirche und Turm gleichzeitig die Grundsteinlegung des Turms vor 500 Jahren und die erste urkundliche Erwähnung Kerpens vor 1125 Jahren ins Bewusstsein der Bevölkerung.

Die noch nicht angesprochenen **Fenster** im Chor und in den Giebelwänden des Querhauses haben ebenfalls eine Ornamentverglasung erhalten. Darüber hinaus ist im oberen Teil des Querhausfensters der südlichen Giebelwand das Lamm Gottes dargestellt, dessen Blut aus der Brustwunde in einen Kelch strömt. Die zehn Fenster im **südlichen Seitenschiff** der Kirche erinnern daran, dass dieser Raum ursprünglich als Beichtkapelle eingerichtet worden ist. Deshalb illustrieren sie durch Bibelstellen die Forderungen der zehn Gebote:

1. ***Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.***
Die Eltern finden den zwölfjährigen Jesus im Tempel wieder.
2. ***Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.***
Petrus verleugnet Jesus im Hof des Hohenpriesters in Gegenwart einer Magd.
3. ***Du sollst den Tag des Herrn heiligen.***
Moses steht am brennenden Dornbusch vor Gott und hört: „Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“
4. ***Du sollst Vater und Mutter ehren.***
Der junge Tobias erhält von seinem alten Vater die Ermahnung: „Halte deine Mutter in Ehren ... halte dich rein und sei nicht hoffartig, sei gerecht, wohlätig und fromm.“

5 Du sollst nicht töten.

Der heilige Stephanus wird gesteinigt.

6. Du sollst nicht ehebrechen.

Der Engel spricht die Jungfrau Maria als Begnadete an. Sie sagt von sich: „Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Mann weiß?“

7. Du sollst nicht stehlen.

Salomo fällt ein gerechtes Urteil beim Streit der Mütter um das Kind.

8. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.

Die Zeugen des Hohen Rates sagen falsch gegen Jesus aus. Kaiaphas zerreißt sein Gewand.

9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.

David begehrt das Weib des Uriah.

10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Jakob weist das Böckchen Saras zurück, Er glaubt, sie habe es sich unrechtmäßig angeeignet, aber damit irrt er.

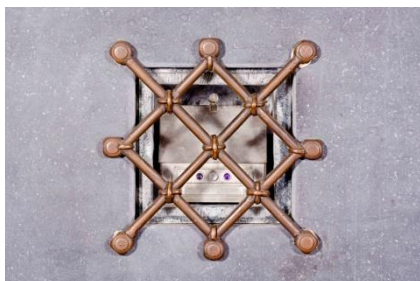
Diese Fenster wurden ebenfalls von W. de Graaff gestaltet, von ihm sind auch die Erläuterungen zu den Fensterbildern.

Das südliche Seitenschiff beherbergt zwei Kapellen, im kleinen Kapellenraum neben der Orgel hängt an der Ostwand ein Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert. Zuvor befand es sich viele Jahre am Kerpener Krankenhaus, wo es Wind und Wetter ausgesetzt war. Die gegenüberliegende Wand schmückte das Bild der heiligen Walburga auf dem Sterbebett (einem Steinsarkophag). Als Äbtissin hält sie in ihrer Rechten einen Hirtenstab wie ihn auch Bischöfe tragen. Dieses Gemälde hat inzwischen in der Sakristei einen neuen Platz gefunden.

Durch das Portal an der Südseite der Kirche gelangen die Besucher zunächst in die **Kerzenkapelle**, hier ist ein 78 cm hohes Vesperbild, eine Pieta, aus dem 17. Jahrhundert aufgestellt: Maria hält in ihrem Arm den toten Jesus. Auf einer Metallplatte an der Wand wird in diesem Kapellenraum auch an die totgeborenen Kinder erinnert. Die Kerzenkapelle ist jeden Tag für Gebet und Kerzenopfer zugänglich, durch sie

gelangt man auch in die ebenfalls täglich geöffnete Kolpingkapelle.

Im Seitenschiff der Kirche St. Martinus befindet sich heute ebenfalls die **Kolpingkapelle**. Sie wurde nach der Seligsprechung Adolph Kolpings am 27.10.1991 eingerichtet. Für die Ausstattung der Kapelle wurden Teile der Altarplatte



verwendet, an der Adolph Kolping die erste heilige Kommunion empfing und nach der Priesterweihe am 13.4.1845 seine Primiz am 20.4.1845 feierte. Eine Reliquie von Adolph Kolping befindet sich im Altar, sichtbar hinter einem Ziergitter.

An der Rückwand der Kapelle stellt ein Mosaik von Prof. Hermann-Josef Baum die verschiedenen Stationen aus dem Lebenslauf Adolph Kolpings dar und symbolisiert durch eine aufgehende Blütenknospe das lebendige und weltweit tätige Kolpingwerk.

Der Lebensweg und das Wirken Kolpings werden durch mehrere Bildelemente verdeutlicht: Die Kirche St. Martinus (Bildmitte unten) verweist auf seinen Geburtsort Kerpen und seine tiefe Verwurzelung im katholischen Glauben. In ihr wurde er getauft, empfing die erste heilige Kommunion und feierte die Primiz. Seine Priestertätigkeit zeigt der Kelch unter seiner rechten Hand. Der Schusterhammer darunter erinnert daran, dass er zunächst das Schusterhandwerk erlernte und in diesem Beruf einige Jahre arbeitete, bevor er den mühevollen Weg zum Priesterberuf wählte. Weitere Bildelemente sind das Lindenkreuz in Kerpen, an dem er oft betete und vielleicht den Entschluss fasste, gegen alle Widerstände als Erwachsener

noch einmal zur Schulbank zurückzukehren und Priester zu werden. Über zwei Kirchengebäuden, eins ist unschwer als der Kölner Dom zu identifizieren (Kolping wurde 1849 Domvikar in Köln), erkennt der Betrachter ein Fabrikgebäude und einen Schornstein. Dieses Bildelement verweist auf den frühen Industriestandort Elberfeld, der heute zu Wuppertal gehört. In Elberfeld befand sich Kolpings erste Stelle als Kaplan, und hier lernte er auch den wichtigen Weggefährten Johann Gregor Breuer kennen. Die Peterskirche in Rom (im Mosaik oben links) verweist auf Kolpings Romreise und seine Begegnung mit Papst Pius IX. Das Kirchengebäude neben dem Kölner Dom ist die Minoritenkirche in Köln, in der er seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Der Gesellenvater ist vom Künstler im Mosaik als gesichtsloser Priester dargestellt, deshalb kann sich jeder Betrachter mit dem Sozialreformer identifizieren und über seine eigene Verantwortung für die Welt nachdenken.





An der südlichen Wand der Kolpingkapelle ist die 165 cm hohe Skulptur des heiligen Antonius von Padua angebracht. Sie ist ganz in Weiß mit schmalen Goldsäumen gehalten. Entstanden ist auch sie wie die Figur des heiligen Bischofs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Im Gegensatz zur Kirche konnte der bedeutsame Bestand des Archivs und das kostbare Altargerät der Kirche, z. B. Monstranzen, Ziborien, Kelche, Altarleuchter und anderes glücklicherweise vor Zerstörung und Verlust bewahrt werden.





Eine solche Kostbarkeit, die den Krieg unbeschadet überdauert hat, ist die Turmmonstranz aus dem Jahre 1902. „Diese 75 cm hohe Monstranz, gestaltet im Stil des Historismus, wurde Johann Peter Hubert Hahn, der von 1889 bis 1912 Pfarrer in Kerpen war, von der Gemeinde zum goldenen Priesterjubiläum geschenkt. Sie wurde in der renommierten Werkstatt des Kölner Goldschmieds Gabriel Hermeling angefertigt. Zu beiden Seiten des kreisförmigen Schaugefäßes sind gegossene vollplastische Figuren der beiden Pfarrpatrone Martinus und Hubertus zu sehen. Damit die Monstranz in das Tabernakel gestellt werden konnte, ist der obere Teil des architektonischen Aufbaus abnehmbar. Die höchsten schlanken Spitztürme (Fialen) kann man umklappen. Die Form der Monstranz ist dem Kerpener Kirchturm nachempfunden. Sogar die an der Kanzel angebrachten Wasserspeier sind nachgebildet.

Verfasser

Ulrich Schricke

Archivar Kath. Kirchengemeinde St. Martinus

Kerpen, im Januar 2016

Quellen:

Die Ausführungen in dieser Schrift stützen sich auf die nachfolgend aufgeführten Texte, diese sind auch für die weitere intensive Beschäftigung mit der Thematik höchst empfehlenswert.

Kirchengemeinde St. Martinus: Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Kollegiatstiftes und der heutigen Pfarrkirche St. Martinus in Kerpen. Herausgegeben aus Anlass der feierlichen Kirchenweihe am 19. April 1953.

Dane, Gerhard: Gottes großes Bilderbuch. Ein Rundgang durch die Stiftskirche St. Martinus in Kerpen. Ohne Jahresangabe.

Harke-Schmidt, Susanne: Kirchen in Kerpen. Ausstellung im Haus für Kunst und Geschichte vom 07.09. bis 15.11.2001 zum Tag des offenen Denkmals. Stadt Kerpen Stadtarchiv Kerpen. Kerpen 2001.

Hemmersbach, Fritz: Pfarrkirche St. Martinus Kerpen. Restaurierung und Umgestaltung in den Jahren 1984 – 1996. In: Kerpener Heimatblätter. Heft 1 – 2, Oktober 1996, Jahrgang XXXIV, Band 7.

Kerpen in Geschichte und Gegenwart. Festbuch aus Anlass der ersten urkundlichen Erwähnung vor elfhundert Jahren. Hrsg. Stadt Kerpen. Kerpen/Erft 1971.

Wesenberg, Rudolf, Verbeek, Albert (Hrsg.): Die Denkmäler des Rheinlandes. Ohm, Anneliese und Verbeek, Albert: Kreis Bergheim (2) Heppendorf – Kerpen. Rheinland-Verlag/L. Schwann Verlag. Düsseldorf 1971.

Herausgeber und Copyright:

Kath. Kirchengemeinde St. Martinus, Kolpingstadt Kerpen, Stiftsstr. 6

Layout: Renate Eilers

Bildrechte:

© **Kath. Kirchengemeinde St. Martinus**

fotografiert durch Fotografie Otten, Kerpen

